



Die Frankfurter Schule, prägend für die Philosophie des 20. Jahrhunderts

Als Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität Frankfurt

Dass die Universität Frankfurt eine wichtige Rolle in der Geschichte der Geisteswissenschaften gespielt hat, ist bekannt. Man kann nicht über die Philosophie des 20. Jahrhunderts reden, ohne dabei auch über die Frankfurter Schule zu reden.

Der Tradition ist heute zum Bestandteil nicht nur der Sozialwissenschaften und der Philosophie, sondern ebenso der Literaturtheorie, der Musik- und Kunstwissenschaften, und insgesamt aller kritischen Theorien und Praktiken der Kulturwissenschaften geworden. Auch dort, wo die Arbeiten aus dem Umkreis der ›Kritischen Theorie‹ nicht als Dogma verstanden werden, sondern ihrerseits kritisch bedacht werden, ist ihre Tradition lebendig. Für meine Forschung war es wichtig, an einem Institut zu arbeiten, dessen Arbeit deutliche komparatistische und interdisziplinäre Züge trägt. Das Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft das erst vor zwei Jahren an der Uni-

versität gegründet wurde, ist ein derartiges Institut, das den Vorteil hat, Professoren und Dozenten verschiedener Fachrichtungen und Arbeitsinteressen zusammenzubringen, um ein dynamisches und vielfältiges Programm von Vorlesungen, Seminaren, Gastvorträgen und Workshops zu fördern. Vor allem aber lockte die Möglichkeit, bei Prof. Werner Hamacher, dem Gründer des Instituts und einem

Jan Plug, Assistant Professor of English and Theory an der University of Western Ontario (London, Kanada), ist bis 31. August 2004 Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft. Er studierte Anglistik sowie Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft in London (Kanada), Buffalo (USA), Paris und Freiburg. Von 1999 bis 2002 war er Assistant Professor of Comparative Literature an der University of Wisconsin-Madison.

der bedeutendsten Literaturtheoretiker der Gegenwart, zu arbeiten. Prof. Hamachers Veröffentlichungen über Literatur, Philosophie und Literaturtheorie haben einen großen Einfluss auf meine Forschung gehabt. Seine Buchreihe ›Meridian: Crossing Aesthetics‹, veröffentlicht von Stanford University Press, ist die wichtigste auf dem Gebiet der Literaturtheorie, die es derzeit gibt.

Aktuell befasste ich mich mit Theorie und Literatur des Mitseins, insbesondere der philosophischen Tradition von Schelling bis Jean-Luc Nancy, in der das Problem der Gemeinschaft und der Gesellschaft, ihrer Sprache und ihrer Politik auf eine radikalere Weise formuliert wird, als es in den entsprechenden angelsächsischen Theorien der Fall ist. Ich bin der Humboldt-Stiftung sehr dankbar dafür, dass sie meine Studien unterstützt, und bin beeindruckt von der Großzügigkeit meiner Gastgeber an der Universität Frankfurt und am Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft.

Jan Plug

Psychologie bei der Gestaltung von Investmentprodukten

1. Investment-Hochschultag

Ziel der Veranstaltung, die von der Professur für Investment, Portfolio Management und Alterssicherung in Kooperation mit dem Bundesverband Deutscher Investment- und Vermögensverwaltungs-Gesellschaften e.V. (BVI) organisiert wurde, stand die Förderung des Dialogs zwischen Wissenschaft und Praxis; die Moderation hatte Prof. Raimond Maurer übernommen.

Namhafte Referenten präsentierten aktuelle Entwicklungen und neueste Forschungsergebnisse aus dem Investmentwesen und lieferten damit wertvolle Anregungen für eine rege Diskussion. Über 120 Teilnehmer waren der Einladung in das repräsentative Casino des Campus Westend gefolgt, um – unter anderen – den Vortrag des Vizepräsidenten der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin), Karl-Burkhard Caspari zu Implikationen des neuen Investmentgesetzes für den Finanz-

platz Deutschland anzuhören. Im weiteren Verlauf des Programms bezog je ein Vertreter aus dem Hochschulbereich und der Investmentpraxis Stellung. Dabei ging es um die Transaktionskosten im Wertpapierhandel institutioneller Investoren – Prof. Lutz Johanning, Dr. Klaus Mössle. Die Psychologie bei der Gestaltung und dem Vertrieb von Investmentprodukten – Prof. Dirk Schiereck, Osvin Nöller, Aspekte der Corporate Governance bei Investmentfonds – Prof. Theodor Baums, Christian Strenger Risikomanagement für Hedge- und Garantiefonds – Prof. Christian Schlag, Dr. Joachim Hein sowie um den Einsatz von Investmentfonds in der Altersvorsorge – Prof. Raimond Maurer, Dr. Markus Rieß.

Der Investment-Hochschultag soll auch in Zukunft dazu beitragen, die Stellung Frankfurts als Forschungs- und Produktionsstandort für Dienstleistungen der Investmentindustrie zu fördern. Fortsetzung folgt daher.

Ivica Dus

Meinung

Meinungsbeiträge werden redaktionell nicht bearbeitet

»Es gibt kein richtiges Leben im Falschen« oder: Muß ein Denkmal so bieder sein? Gedanken zum Theodor W. Adorno-Denkmal in Frankfurt

Vor kurzem fand sich das Doktorandenseminar des Kunstgeschichtlichen Instituts nicht im Hörsaal ein, sondern am Adorno-Denkmal auf dem gleichnamigen Platz in Bockenheim. Da es auf dem Adorno-Kongress leider nicht zu einer Debatte über das Denkmal kam und auch die Presse nur recht brav darüber berichtet hatte, wollten wir uns selbst ein Bild davon machen, wie in unserer Stadt des großen Frankfurters gedacht wurde.

Das am 11.09.03 von OB Petra Roth eingeweihte Denkmal wurde nach einem Jury-Entscheid[1] von dem in Köln lebenden russischen Künstler Vadim Zakharov errichtet (Kosten EUR 220.000). Es handelt sich um einen 3 m hohen gläsernen Kasten auf einer Grundfläche von 2,5 m², der an allen Seiten von einer 1 m breiten, umlaufenden Fläche in schwarzem und weißem Marmor, unterteilt in je vier 25 cm breite, labyrinthartig angelegte Streifen, umgeben ist. Die Inschriften lauten im inneren Feld: »Minima Moralia/ Philosophie der neuen Musik/ Negative Dialektik/ Ästhetische Theorie«; im mittleren und äußeren Feld, die ineinander übergehen:

»Einzig listige Verschränkung von Glück und Arbeit lässt unterm Druck der Gesellschaft eigentlich Erfahrung noch offen./ Der Zweck des Kunstwerks ist die Bestimmtheit des Unbestimmten./ Die gescholtene Unverständlichkeit der hermetischen Kunstwerke ist das Bekenntnis des Rätselcharakters aller Kunst./ Philosophie, wie sie im Angesicht der Verzweigung einzig noch zu verantworten ist, wäre der Versuch, alle Dinge so zu betrachten, wie sie vom Standpunkt der Erlösung aus sich darstellten./ Die Wahrheit ist nicht zu scheiden von dem Wahn, dass aus den Figuren des Scheins einmal doch scheinlos die Rettung hervortrete./ Kunstwerke sind die vom Identitätszwang befreite Sichelstange der Gleichheit.« Eine logische Reihenfolge dieser Sätze ist nicht erkennbar. Das Material Marmor, die Antiqua-Schrifttype, die strenge Abwechslung von Schwarz und Weiß erzeugen eine abweisende Friedhofs-Atmosphäre.

Im Innern des Kubus steht, auf hellem Parkettimitat, ein schwerer dunkelbrauner, dreiteiliger Schreibtisch aus Nussbaumholzimitat mit je fünf Schubladen auf beiden Seiten; Messinggriffe in der Art des späten 19. Jahrhunderts verbreiten etwas Gelehrtenstube-Atmosphäre. Ein altertümlicher Schreibtischsessel mit geschweiften Lehnen ist im Winkel zum Schreibtisch davorgestellt, so dass es aussieht, als habe der am Tisch arbeitende Gelehrte gerade den Raum verlassen. Das Schreibtischschemel, ein Lederimitat aus grünem Kunststoff, soll aus der Entfernung wie eine grüne Filzeinlage wirken. Auf dem Tisch eine entfernt an Art Deco erinnernde Lampe, die auch nachts leuchtet, ferner zwei Typoskriptblätter (deren Text von außen nicht erkennbar ist) mit handschriftlichen Korrekturen, ein Notenblatt, eine olivgrüne Paperbackausgabe der ›Negativen Dialektik‹, schräg darauf abgestellt ein Metronom, dessen Ticken erhebliche Motorengeräusche verursacht. Insgesamt ein Arrangement, das fast karg und fast anheimelnd ist (aber eben beides nur ›fast‹), ein Schreibtisch ohne Schreibgerät, der nicht den Eindruck erweckt, als sei der Schreibende nur vorübergehend unterbrochen worden.

An Adorno wird als Abwesenden gedacht. Zu diesem Zweck schuf Zakharov kein Porträt Adornos, sondern eine ›Porträtinstallation‹. Es ist, schon seit Menzel, ein geläufiges Motiv der Kunstgeschichte, dass ein Künstler, Schriftsteller oder Gelehrter in Abwesenheit zugleich anwesend sein kann. Es ist aber die Frage, ob die dazu notwendige Spannung hier erzeugt wird. Wird genug Atmosphäre und Material geliefert, dass Adorno geistig ›anwesend‹ ist? Wird deutlich, was von ihm bleibt? Im Innern des Glaskastens wohl kaum: Er wirkt wie ein Kompromiss, bei dem einerseits durch karge Ausstattung auf Intellektualität, andererseits durch biographische Reminiscenzen auf biographische Einfühlung abgehoben wird. Der Topos des Gelehrtenstuhls trifft aber eher auf Walter Benjamin zu, der während der 1930er Jahre in der Bibliothèque Nationale seinen ›Stammplatz‹ hatte, und nicht auf Adorno und die universitären Arbeitsverhältnisse der 1960er Jahre. Zudem soll Adorno stehend gearbeitet haben. An ihn durch eine Gelehrtenstube zu erinnern, erweckt den Eindruck von Realitätsferne geisteswissenschaftlicher Arbeit und erinnert an den Vorwurf des häuslichen Einrichtens in der Theorie seitens der 68er Studenten. Die bürgerliche Atmosphäre, die hier suggeriert wird, kann sich nicht über den Glaskasten hi-

naus entfalten. Die warmen Farbtöne des Innern werden durch die kalten Farben des Äußeren mit seinem sepulkralen Charakter abgeschnitten. Auch ist das Implantieren von billigem Parkettimitat in eine würdevolle Marmorfläche ästhetisch nicht gelungen. Da es mit dem Inneren nicht in Beziehung tritt, bleibt auch das Äußere wirkungslos. Das Denkmal erstarrt hier in Worten, die eidetisch nichts mit dem Inneren zu tun haben. Der Glaskasten wird darum nicht nur als Schutzwand, sondern auch als Trennwand wahrgenommen. Der Gegensatz zwischen Innen und Außen besteht sowohl intentional (Grabmonument versus Gelehrtenstube) als auch stilistisch (Klassizismus versus Bauhaus und Minimalismus).

Eine Aneignung des Denkmals ist möglich durch den intimen Charakter, die die Ausstellung eines Privattraums in der Öffentlichkeit hat. Trotz der kargen Ausstattung hat das Denkmal sinnliche Qualitäten, besonders in der Dunkelheit, wenn die Schreibtischlampe rätselhaft leuchtet. Der Aneignung folgt jedoch keine tiefere Einsicht, da die Gegensätze nicht zu läuternden Brüchen werden, sondern Ratlosigkeit erzeugen. Es bleibt ein Staunen von außen angesichts der vermeintlich Kostbares schützenden Glaswand. Und wer sich nicht wenigstens gedanklich auf die ange-deuteten Texte Adornos rettet, dem bleibt Adornos Platz nicht nur am Schreibtisch, sondern auch im eigenen Denken leer.

Wie könnten Alternativen aussehen? Ein Denkmal in der Tradition ungegenständlicher Kunst wie der Quader Mies van der Rohes für Rosa Luxemburg, das Metallgestänge Picassos für Apollinaire und die beiden aneinanderstoßenden Eisenbögen von Chillida für Primo Levi wäre denkbar, aber es wäre schwer, darin eine spezifisch adornitische Komponente zu realisieren. Darüber hinaus schafft ein abstraktes Denkmal Distanz durch das Nicht-Eingeweiht-Sein von Teilen seines Publikums. Distanz bei Zakharov schafft der Glaskubus, der bereits das Mal einer Attacke trägt, also eines aggressiven Versuchs, die Distanz aufzuheben.

Im öffentlichen Raum hätte vielleicht das Kriegerdenkmal auf dem bestehenden Platz, das Joseph Kosuth in den Mittelpunkt seines Wettbewerbentwurfs stellte, stärker einbezogen werden können. Aber die Gegnerschaft zum Krieg war ein sekundäres Stichwort für Adorno; historische Erfahrungen wie Faschismus, Kulturindustrie oder Bürokratie (Phänomene, gegen die Adorno sich in erster Linie wandte), hätte man versinnlichen sollen, oder man hätte analytische Ziele von ihm visualisieren können, wie die Darlegung der Eigenständigkeit des Kunstwerks und seine gleichzeitige Teilhabe an der Gesellschaft als fait social. Das wäre anspruchsvoller, aber auch einleuchtender gewesen. Doch hat sich innerhalb der siebenköpfigen Jury offenbar niemand näher mit Adorno befasst. Merkwürdig an der Zusammensetzung der Jury ist nicht nur, dass keine Adorno-Spezialisten (z. B. aus dem Institut für Sozialforschung oder dem Philosophischen Institut oder gar Musik- und Kunstwissenschaftler) hinzugezogen wurden, sondern auch, dass der zuständige Dezernent selbst, also der Entscheidungsträger, der Jury angehörte.

Viel Esprit hatte diese Jury nicht. Ein Denkmal, das Adornos Geist so sehr verdinglicht, ist eine Verhöhnung seiner kritischen Position. Wenn man sieht, wie lebendig und tief sinnig der Frankfurter Kunstverein sich mit Adorno im Medium der bildenden Kunst auseinandersetzt, dann wird deutlich: ein durchdachtes Denkmal wäre durchaus möglich gewesen. Einziger Trost: Es ist ein Versuch, über jene dürftige Gedenkplatte hinauszukommen, die 1994 an Adornos letztem Wohnhaus im Kettenhofweg enthüllt wurde. Dort stößt man auf ein Bildnisrelief, das weder Adornos geistiges noch sein physisches Profil wiedergibt.

Jörg Daur, Klaus Herding, Regine Heß, Thomas Kirchner

[1] Jurymitglieder waren Daniel Birnbaum (Direktor der Städelschule), Udo Kittelmann (Direktor des MMK), Sabine Schulze (Städelschule), Ingeborg Flage (Direktorin des DAM), Michael Hierholzer (FAZ), Walter Bromba (Vorsitzer Ortsbeirat Bockenheim) und Hans-Bernhard Nordhoff (Kulturdezernent Stadt Frankfurt).